Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Blatt für amtliche Kundgebungen des Zentral-Ausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Luthervereins.

Begründet von **Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer** in **Zwickau** und **Konsistorialrat D. R. Eckardt** in **Meuselwitz** (S.-A.). Verlag: **Arwed Strauch** in **Leipzig.**

Schriftleiter: **Pfarrer Lic. Frd. Hochstetter, Berlin-Nordend, Post Berlin-Niederschönhausen** [für das Deutsche Reich], **Pfarrer Otto Riedel, Klosterneuburg** (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Pfarrer Lic. **Frd. Hochstetter,** in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer **Otto Riedel,** für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an **Arwed Strauch,** Verlag in **Leipzig,** Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich fürs Deutsche Reich, Deutsch-Oesterreich, Ungarn durch die Post Mk. 6.25, den Buchhandel Mk. 6.—, unter Streifband geradenwegs vom Verlagsort Mk. 6.70. Einzelne Folgen 100 Pfg.

Für die Schweiz Fr 3.17, für Belgien-Frankreich Fr 6.45, Italien Lire 7.15 Holland fl. 1.52, Dänemark Kr. 2.75, England 2 sh 8 pence, Vereinigte Staaten v. Amerika 54 cents, für das übrige Ausland Mk. 7.40 einschließlich Gebühr für unmittelbare Zusendung unter Band. Anzeigenpreis 60 Pfg. für die 4-gespaltene Kleinzeile. Stellengesuche und -Angebote 40 Pfg. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 340, für Oesterreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim Postsparkassen-Amte in Wien. Postscheckkonto Leipzig Nr. 53 050.

Nr. 41|42. Leipzig, 15. Oktober 1920. 19. Jahrgang.

Altes und Neues

Ist Konkordat und Kirchenplan
nicht glücklich durchgeführt?
Ja fangt einmal mit Rom nur an,
da seid ihr angeführt.

Goethe.

Der Überfall von Anhalt

Im Jahre 1770, zwei Jahre vor der ersten Teilung Polens, drang ein Hilferuf deutscher Bedrängnis an das Ohr Friedrichs des Großen. Nahe der schlesischen Grenze wurden deutsche Bauern von ihrer polnischen Obrigkeit aufs drückendste geplagt und bedroht — ihr Deutschtum und Evangelium war in Gefahr.

Friedrich der 2. ließ sich nicht vergeblich bitten. In der Stille handelte er. Ein tatkräftiger Offizier, der Leutnant von Voyrsch, der Urgroßvater des im Weltkrieg bewährten Generalfeldmarschalls, erhielt den Befehl, die bedrängten Deutschen über die preußische Grenze zu holen. Mit 50 Husaren führte er den Befehl aus, und unter seinem Schutze hielten die Geretteten ihren Einzug in den jetzigen Kreis Pleß, mit Vieh und Hausrat und aller Habe, und erhielten Land und Wohnsitze angewiesen. Die neue deutsche Kolonie auf schlesischem Boden wurde — nach dem Namen des Besitzers der Herrschaft — Anhalt genannt.

150 Jahre hat diese deutsche Bauernkolonie unter preußischer Hoheit in Fleiß und Frieden ihre Felder bestellt und ihre deutsch-evangelische Art gewahrt. Im Jahre 1920 brach das Verderben über sie herein.

Am 20. August rückten polnische Banden in Stärke von 400 Mann gegen den ungeschützten Ort. Unter dem erlogenen Vorwand, daß im Dorfe deutsche Sicherheitswehr läge und Waffen und Munition aufgestapelt seien, begannen die Polen die Zerstörung des Dorfes. Die Häuser wurden in Brand gesteckt und jede Löscharbeit verhindert. Die Eigentümer der brennenden Häuser, die wenigstens ihr Vieh retten wollten, wurden beschossen, wobei mehrere Stück Vieh getötet wurden. Der Plan, das ganze Dorf niederzubrennen, wurde allerdings nicht durchgeführt, doch gingen 14 Wirtschaften in Flammen auf, deren gesamte Erntevorräte mit dem ganzen Inventar vernichtet wurden. Außerdem wurde überall geplündert. Im Pfarrhaus wurde der Schreibtisch erbrochen und seines Geldinhaltes von 1000 Mk. beraubt, der Geldschrank wurde durch Gewehrschüsse zu sprengen gesucht. Ebenso wurde der Gastwirt gezwungen, alles Bargeld auszuliefern, dem Fleischer wurden 5000 Mk. abgenommen, auch die übrigen Bewohner wurden nicht geschont. Nach vorsichtiger Schätzung ist durch den Überfall ein Schaden von 4—5 Mill. Mark entstanden — und mit einer Wiederholung der Mordbrennerei ist zu rechnen.

Diese unerhörte polnische Freveltat, die an die Greuel des dreißigjährigen Krieges erinnert, gibt eine Bild und eine Vorstellung von der Zukunft, die der Deutschen in Oberschlesien wartet, wenn sie den Polen ausgeliefert werden.

Andern Tags erschien der Polenführer Korfanty bei dem evangelischen Pfarrer von Anhalt. Er erklärte, daß das, was die Polen jetzt täten, noch sehr menschlich sei im Verhältnis zu dem, was der Grenzschutz vor Jahresfrist den Polen zugefügt habe. Er billige aber den Überfall nicht und hätte keine Gewalt über die plündernden Banden. Als Entschädigung für die Gebrandschatzten hinterlegte er 33 000 Mark. — Wenn einem Manne wie Herrn Korfanty sogar das Gewissen schlägt, dann muß ein gehäuftes Maß von Unrecht und Gewalttat vorliegen.

Der Überfall muß ein Weckruf werden für das deutsche Volk: Rettet Oberschlesien! Das brennende Dorf leuchtet wie ein Notfeuer durch die Nacht der Ostmark: Laßt uns nicht wehrlos sterben und verderben! Noch ists nicht zu spät.

Gaben der Hilfe für das verwüstete Dorf Anhalt werden erbeten an den Sächsischen Gustav Adolf-Boten in Dresden.

Eilenburg. Uhlemann.

Böhmen

(Vgl. Wartburg 1920 Folge 2, 3/4, 7/8, 17/18, 39/40.)

Wie sich die Reformbewegung im römischen Urteile ausnimmt, darüber hat in letzter Zeit — neben einer der feudalen „Plaudereien an böhmischen Kaminen" der

PrSt Bibliothek 13 X. 20

IV 12

Katholiken-Korrespondenz (früher Bonifatius-Korrespondenz), die in ebenso hochmütiger wie oberflächlicher Weise über die Zeiterscheinungen ihr Verdikt sprechen —, namentlich der böhmische Mitarbeiter der (Salzburger) Katholischen Kirchenzeitung (36) Aufschluß gegeben, dessen Ausführungen wir hier im Auszug wiedergeben:

„Die neue Sekte breitet sich immer mehr aus, besonders in Mähren. Zuläufer bilden Sokoln, Sozialisten, aber auch Angehörige freisinniger intelligenter Kreise. Auch in dogmatischer Hinsicht sinkt die Sekte bereits tiefer als die Protestanten. Im „Pozor", dem mährischen Organ der Apostaten, erklärte Prof. Hrdlitschka: Die wahre Kirche kenne keine Dogmen, keinen Klassenunterschied des geistlichen Standes .... die Religion sei bloß Gefühlssache, die Aszese sei zu verwerfen. — Wie berichtet wird, hielt die Sekte in Prag am 9. und 10. Juni mehrere Versammlungen ab, um über die Fragen des Glaubens, der Disziplin, der Verfassung usw. zu beraten. In dem durch die Presse veröffentlichen Aufruf werden u. a. folgende Forderungen erhoben: öffentlichrechtliche Anerkennung der Sekte, rasche Durchführung der Trennung von Staat und Kirche; während der Übergangszeit: Zuerkennung derselben Rechte wie der übrigen anerkannten Religionsgesellschaften. Bezüglich der gewaltsamen Beschlagnahme katholischer Kirchen werden folgende empörende Forderungen gestellt: „Wo die tschechoslovakische Kirche die örtlichen Kirchen und Pfarreien übernommen (recte geraubt) hat, ist diese Transaktion als rechtsgiltig anzuerkennen. Hierbei wird den römischen Katholiken die gleichzeitige Benutzung gewährleistet, und gefordert, daß das gleiche Entgegenkommen der tschechoslovakischen Kirche dort, wo sie sich in der Minderheit befindet, kundgetan werde. Kann die Anmaßung höher gehen? Schließlich wird das tschechische Volk zum Austritt aus der römischen (!) Kirche mit energischen Worten aufgefordert. Angeblich sollen der Sekte bereits im Juli 30 tätige Geistliche (Apostaten) und gegen 150 000 Mitglieder angehört haben. In jüngster Zeit werden, wie mährische Blätter berichten, besonders in der Hanna viele zum Abfall verleitet. „Die neue Sekte breitet sich durch Rücksichtslosigkeit, Gewalt und Raub aus; denn anders kann man die gewaltsame Wegnahme der Kirchen nicht nennen. Und alles das geschieht trotz der noch geltenden Gesetze. Das katholische Volk hat niemanden, der ihm zu seinem Rechte verhelfen möchte." (Tschech 165) ......

Übrigens liegen sich bereits die Häuptlinge der Sekte, Zahradnik und Dr. Farsky, in den Haaren, besonders bezüglich der „Feststellung" (!) der Glaubens- und Sittenlehren der neuen Sekte. Ersterer möchte hierin von den Lehren der katholischen Kirche möglichst wenig preisgeben, letzterer steht bereits auf pantheistischem Boden; der Erlöser ist ihm bloß der „vollkommenste Mensch", er läugnet die Transubstantiation und anderes. Da nun, wie verlautet, die Sekte bald einen eigenen „Bischof" erhalten soll, dürfte sich der Bruderzwist wohl noch zuspitzen, besonders wenn Farsky übergangen werden sollte."

Über die Rolle, die die Priestervereinignng „Jednota" heute noch spielt, klagt die K. K. Z. in derselben Folge:

„Die Jednota, der Reichsverein des tschechischen Klerus, von dem die unselige Reformbewegung ausgegangen, hat sich trotz ausdrücklicher kirchlicher Vorschrift immer noch nicht in Diöcesanvereine umgruppiert. Ihr Organ „Jednota" enthält fast in jeder Nummer Ansichten und Forderungen, die dem tschechischen Klerus wahrlich nicht zur Ehre gereichen.

Die Zugeständnisse des Apostolischen Stuhls betreffs des Gebrauches der Volkssprache bei verschiedenen liturgischen Funktionen befriedigen den größten Teil des tschechischen Klerus nicht. Ja der Ausschuß der Jednota hat sie ganz offen für ungenügend erklärt und weitere Schritte in Rom angekündigt. Heißt das noch „sentire cum ecclesia"? Wohin soll das führen? Selbst im Klub der zur katholischen Volkspartei gehörigen Geistlichen zeigen sich höchst bedenkliche Symptome. Die Kirchenfeinde aller Lager und Parteien schließen sich immer enger zusammen zum Kampf gegen die Kirche. Und der tschechische Klerus? — Möge der große tschechische Katholikentag, der von 28.—30. August in Prag tagt, endlich den tschechischen Klerus einigen und wieder enger an die Kirche anschließen! Sonst könnten die Folgen entsetzlich werden, zumal die Trennung von Staat und Kirche droht."— Hier wird also die Lage der katholischen Kirche, die bisherigen Erfolge der „Abfallsbewegung" und die Aussichten für die Zukunft doch bedeutend ernster genommen als man es lange Zeit hindurch der außertschechischen Öffentlichkeit darzustellen suchte.

Während bisher nach allen Meldungen die Slovakei von einer Priesterbewegung unberührt schien, werden neuestens von dort seltsame Anfänge einer solchen gemeldet. Nach der (Münchner) „deutschen Katholikenzeitung" (44) haben einzelne Priester der Diöcese Neutra eine „slovakisch-katholische Autonomie" begründet, die dazu berufen sein sollte, die materielle Lage der niederen Geistlichkeit zu ordnen, das katholische Schulwesen und die kirchlichen Angelegenheiten zu leiten, d. h. also, demokratische Reformen ein- und durchzuführen. Die Regierung habe dem Bischof auf seine Einsprache keine Antwort gegeben, ihm aber nach einigen Wochen mitgeteilt, daß sie die Organisation genehmigt habe, die denn auch die Verwaltung des beweglichen und des unbeweglichen Vermögens der Diöcese in die Hand nehmen werde. Bis zur Übernahme der (sehr bedeutenden) Güter habe der Bischof innerhalb von 10 Tagen eine Kaution von $1^1/_2$ Millionen Kronen zu hinterlegen. Der Bischof protestierte hiergegen, da die Organisation auf anarchistischer Grundlage entstanden sei und auch die Regierung ihr keine Rechtskraft verleihen könne; trotzdem übten die ihr angehörigen Priester bischöfliche Rechte aus. Bischof Graf Batthyany belegte daraufhin alle Priester, die der Autonomie angehörten mit dem Interdikt, worauf er einen Ausweisungsbefehl erhielt, der ihm auferlegte, binnen 24 Stunden die Diöcese und bis zur nächsten Mitternacht das Staatsgebiet zu verlassen. Soweit die Darstellung der Sache durch die „Katholiken-Zeitung". Es wird auch eine Darstellung von der anderen Seite geben Hr.

Jeremias Gotthelf (Schluß)

Ein Ehepaar, das viele Jahre lang in vollster Harmonie miteinander gelebt hat, beide fromm und gottes-

fürchtig, bei aller Eigenart des Einzelnen doch in glücklichster Weise einander ergänzend, gerät durch den Verlust einer größeren Summe Geldes in Unfrieden. Und so sehr sie sich auch bemühen, den Riß nicht weiter werden zu lassen, so rasch und mit unheimlicher Folgerichtigkeit geht das Verhängnis seinen Gang, nachdem einmal das Mißtrauen zwischen ihnen Wurzel gefaßt hat. So verbittern sie sich nicht nur gegenseitig das Leben, auch die prächtigen Kinder müssen schwer darunter leiden; das ganze Hauswesen droht unter dem Zwist der Eltern zugrunde zu gehen. Es scheint alles verhext. Bis dann die Wendung kommt. An einem Sonntag Morgen gibts wieder Zank und Streit im Hause. Das geht der Mutter zu Herzen. Sie geht zur Kirche. Und hier trifft sie die Predigt des Pfarrers, der zur Versöhnlichkeit mahnt im Hinblick auf den Tod, mitten ins Herz.

Von der Eindringlichkeit der Rede, wie sie Gotthelf eigen ist, mag hier eine Probe aus der Predigt des Pfarrers Zeugnis geben:

„Sein letztes Mahl hätte Jesus mit seinen Jüngern gehalten; er hätte gewußt, wann es das letzte wäre, hätte einen unvergänglichen Segen gestiftet an selbigem, hätte dieses Mahl uns hinterlassen als ein unverwelkliches Erbe. Wann sein letztes Mahl jeder hielte mit den Seinigen, wisse keiner, keiner wisse seinen letzten Tag. Es wäre wohl gut, wenn jeder jedes Mahl als sein letztes betrachtete, das er mit den Seinen hielte, und so weit aus den Augen sollte dieser Gedanke nicht liegen; denn wie mancher Hausvater sei am Abend als Leiche auf seinem Bette gelegen, der des Mittags mit den Seinen am Tische gesessen, wie manche Hausmutter hätte mit dem Tode gerungen, während das Mahl, das sie eigenhändig kochte, noch über dem Feuer stand ungegessen, und wie mancher Jüngling sei nicht über Nacht tot heimgebracht worden, der des Abends üppiglich gelebt an seiner Eltern Tisch! Da wäre wohl gut, wenn jedes jedesmal gedächte, daß es sein letztes sein könnte, da würde es anders sich gebärden, würde gern ein schönes Wort, eine freundliche Rede hinterlassen zu seinem Andenken, daß es nach langen Jahren noch heiße: „Ich kann es nicht vergessen, als es das letzte Mal mit uns gegessen, wo kein Mensch ans Sterben dachte, da hat es noch gesagt —. Ich habe seither manchmal gedacht, ob er etwas vom Sterben gefühlt. Aber es ist seither oft mein Trost gewesen, daß, wenn er schon ungesinnet gestorben ist, er doch so gute Gedanken gehabt hat." „Aber wenn einer über Tisch schlechte Reden geführt, den Geber alles Guten geärgert, während er seine Gabe genoß, denket, wie muß es den Hinterlassenen sein, wenn diese Reden ihnen einfallen; wie muß es dem Sterbenden sein im Augenblicke des Todes, wo die Gedanken mit unbeschreiblicher Schnelle vor der Seele wechseln, als ob sie das ganze Leben aufrollen wollten vor selbiger, wenn er an seine Worte gedenket am letzten Mahl, und was für ein Andenken er den Seinen hinterläßt und was für ein Zeugnis über den Zustand seiner Seele?

Oder wenn man gar in Zank und Streit die Gaben Gottes genossen, in Zank und Streit auseinander gegangen ist, mit Groll im Herzen, mit bösen Gedanken in der Seele, vielleicht mit bösen Wünschen auf der Zunge, und Gott rufet einen ab, er kann nicht Friede machen, nicht abbitten, nicht zurücknehmen, er stirbt unversöhnt: was meint ihr, muß der Tod nicht wie ein zweischneidend Schwert in seine Seele fahren, und wie muß es den Seinen sein, und muß es ihnen nicht allemal, wenn sie zu Tische sitzen, in Sinn kommen, wie einer aus ihrer Mitte im Unfrieden dahin gefahren! Wohin? . . . . Fühlt ihr nicht, wie die Vergänglichkeit durch eure Glieder schleicht, wie das Pochen eurer Herzen mir recht gibt? Säumet nicht, holt nach, macht gut! Warum zögert eure Seele, den heiligen Entschluß zu fassen? Ja, ich bin nicht schuld, sagen die einen, der andere hat zuerst gefehlt. Ja, sagt ein anderer, ich weiß nicht, ob er Frieden machen will. Die Dritten: und wenn ich heute Frieden machte, so wäre es morgen im alten; und noch hundert solcher Sprüche schleichen aus dem Hintergrunde der Seele hervor; es sind die alten Leichentücher, welche ihr schon hundertmal gebraucht, in welchen ihr jeden guten Entschluß zu begraben pflegt. Hat Jesus auch Entschuldigungen gemacht im Garten Gethsemane? Machte er Vorbehalte, als er sprach: „Vater vergib ihnen, sie wissen nicht, was sie tun!" . . . . Im Himmel ist ewiger Friede; wer im Himmel ein Plätzchen will, darf nicht Streit auf Erden lassen, nicht Streit im Herzen tragen. Darum reinigt euch, damit, wenn der Herr kommt, ihr fröhlichen Abschied nehmen, auf Erden ein freundlich Andenken hinterlassen, im Himmel den ewigen Frieden finden könnet! (S. 77—80.)

Man kann sich denken, wie diese Worte der ohnehin bereits im Innersten erschütterten Frau durchs Herz gehen. Und wieder wird nun in feinster Seelenmalerei ausgeführt, wie jetzt die Aussöhnung der beiden Gatten zustande kommt und damit dem ganzen Hause der Friede wiedergegeben wird. Der Grundgedanke der ganzen Erzählung wird dann in der Predigt des Pfarrers am folgenden Pfingsttag, den die nun in Liebe neugeeinte Familie in tiefster Ergriffenheit lauscht, herausgehoben. Aus ihr sei wenigstens eine Stelle hier wiedergegeben:

„Nun leben Tausende dem reichen Jüngling gleich, wissen nicht, daß die Hauptsache ihnen fehlt. Sie leben in stiller Rechtlichkeit, im Geleise, in welchem Vater und Mutter gegangen, geben keinen Anstoß und finden keinen Anstoß im Leben, aber ihnen unbemerkt leben sie doch für etwas, und dieses Etwas ist ein Zeitliches, es ist ihr Gut, und ihnen unbemerkt leben sie für dieses Gut, in einer immer festeren Angewöhnung, auf besondere Weise, und diese Gewohnheit wird ihr Meister und regiert sie, sie merken es nicht. Tritt nun etwas Besonderes in ihr Leben, fordert Gott ein Opfer von ihnen, streckt er seine Hand nach ihrem Gelde aus, rüttelt er an ihren Gewohnheiten, machen sie Verluste, oder tun ihre Ausübungen, welche gegen kein Gebot stoßen, andern weh, verbittern sie ihnen das Leben, dann, dann zeigt es sich, was ihnen fehlt, und an was sie ihr Leben gesetzet, und wie ihr Leben ihr Meister geworden und nicht sie ihres Lebens Meister; denn der Geist ists, der ihnen fehlt." S. 115.)

Ja, dieser Pfarrer und Dichter Gotthelf ist ein Herzenskündiger, dem so leicht keiner etwas vormacht; er verfolgt alle Ausflüchte bis in die heimlichsten Schlupfwinkel der Seele. Gerade der weitere Verlauf der Erzählung, die nun die Herzensgeschichte des jüngsten Sohnes, wieder im Kampfe zwischen Geld und Geist, bringt, ist des ein Beweis. Zugleich aber erweist er sich darin weiter als ein ungemein scharfer Beobachter des Volkslebens in all seinen Eigenheiten und Besonderheiten. So eine Gotthelfsche Erzählung ist ein Bauernspiegel ohne gleichen. Das gilt auch in engeren Grenzen

von den wundervollen kleineren Erzählungen in Band 17 der Gesamtausgabe, von denen hier nur die grausige und doch so tiefsinnige Erzählung „Die schwarze Spinne" und die ganz prachtvolle Raubrittergeschichte „Kurt von Koppigen" genannt seien.

So möchte ich gerade für den schweren Ernst dieser Zeit diese geistgewaltigen Werke des alten Jeremias Gotthelf empfehlen. Es werden noch Geschlechter aus diesem unerschöpflichen Born Lebensweisheit schöpfen, die doch zugleich in so packender, unterhaltender Weise dargeboten wird. Schon jetzt sei für das kommende Weihnachtsfest darauf hingewiesen. Wer sich eine rechte Weihnachtsfreude bereiten will, die bleibenden Wert hat, noch für Kinder und Kindeskinder, greife zu dieser — übrigens auch dem gediegenen Inhalt entsprechend ausgestatteten — Gotthelf-Ausgabe. Mix.

Vom Vater der Heimatlosen

Vor mir liegt ein Brief aus der evangelischen Kirche Deutsch-Böhmens, dem ich folgende Zeilen entnehme: „. . . Ja, ich habe gesessen, nicht bloß auf einem Stuhl, sondern im Gefängnis. Natürlich, die lieben Tschechoslowaken waren es, die da meinten, das Haupt einer Verschwörung erwischt zu haben, welches staatsgefährlich usw. sei. Am heiligen Abend*) kam ich vor den Untersuchungsrichter, da wurde mir von ihm § 148 verlesen: „Hochverrat, Aufwiegelung gegen die Staatsgewalt, ungeachtet, ob mit oder ohne Erfolg — 10—20 Jahre schwerer Kerker oder Todesstrafe durch den Strang!"

Ich mußte herzlich lachen über diese Weihnachtsbescherung, denn ich dachte: „Ach, ihr armen Menschen, ihr denkt, ihr könnt mich schrecken oder mir etwas tun? Ach, wie irrt ihr euch!"

„Eine ernste Demütigung aber war's doch, obwohl ich oft recht fröhlich in meinem Gefängnis (in Prag) war und dem Herrn Jubellieder gesungen habe, eine heilsame Zeit, für die ich dem weisen Vater und Erzieher sehr dankbar bin! Nur meine Kinder waren zur Weihnacht und zum Neujahr doch ohne Vater, und ich war 17 Tage in Gefangenschaft, und das war ja gewiß ein Leid. Dann aber erkannten die Herren, daß sie einen äußerst ungefährlichen Dorfpfarrer erwischt hatten, der weder Lust, noch Macht hat, ihnen zu schaden, darum haben sie mich auch wieder auf freien Fuß gesetzt. Das gleiche Leid hat ja Pfarrer Dr. Mahnert getroffen, ich habe aber noch nicht gelesen, daß er entlassen wurde." Es ist berechnete Absicht bei den Slaven, wenn sie mit besonderem Eifer in die evangelischen Pfarrhäuser hinein greifen, sie ahnen und wissen, daß das deutschevangelische Pfarrhaus im alten Österreich zugleich der Hort des Deutschtumes ist. Die an ihrem Deutschtum zäh festhaltenden Siebenbürger Sachsen sind Protestanten, in ganz Österreich sind die evangelischen Gemeinden mit ihren Pfarrern an der Spitze die strammsten und treusten Deutschen, und dazu tragen nicht zum mindesten der deutsche Gottesdienst und das deutsche Kirchenlied bei.

Pfarrer D. Mahnert und Pfarrer Reinhard in Deutsch-Horschowitz, der Schreiber obigen Briefes, sind nicht die Einzigen, und es sind noch mehr Verhaftungen evangelischer Geistlicher, namentlich in Böhmen erfolgt, und die geringsten Kleinigkeiten oder Denunziationen wurden zum Anlaß genommen. So sollte Pfarrer Reimann in Obersedlitz eine tschechische Aufschrift von einem Briefkasten entfernt haben, und Pfarrer Wehrenfennig (Turn) wurde samt dem alten Kurator der Gemeinde verhaftet, weil anläßlich des Evangelischen Kirchentages in Turn, wie immer bei feierlichen Anlässen, die blau-gelbe Gustav Adolf-Fahne vom Turm der Kirche wehte, die ein farbenblinder Tscheche für schwarzgelb angesehen hatte. Hätte er ein bißchen Sachkenntnis gehabt, so mußte er wissen, daß eine schwarzgelbe Fahne an der Kirche zu Turn auch in altösterreichischen Zeiten nie zu sehen war!

Der „äußerst ungefährliche Dorfpfarrer" Walther Reinhard aus Deutsch-Horschowitz in Böhmen ist einer jener Idealisten, von denen es heißt, daß es sie im 20. Jahrhundert nicht mehr gebe, der Johannes Falk Deutsch-Böhmens. Wenn er in dem Briefe von seinen Kindern spricht, denen Weihnachten der Vater fehlte, so ist dabei nicht ein eigenes Kind. Seine Kinder sind elende, verkommene, heimatlose Geschöpfchen, die er von der Straße auflas und seiner Frau mit heim nahm, eins nach dem anderen in rührender Menschenliebe. So fing er seine „Heimat für Heimatlose" an. Die erste Heimstätte war das Pfarrhaus, dann wurde es zu eng, und es wurde eine zweite, kleine Wohnung dazugemietet und eine treue Heimmutter hinein genommen und dann von der Gasse an elenden und verlassenen Kindern jeden Alters hereingeholt, was nirgend sonst Aufnahme fand und für die niemand zahlen wollte, weshalb sie eben nirgends Aufnahme fanden.

Fünf blieben im Pfarrhaus, und der Pfarrer und seine Frau sind ihnen Vater und Mutter, zwölf sind im neuen Heim, drei, nun schulentlassen, in Deutsch-Horschowitz in der Lehre, doch mit dem Anschluß und Rückhalt an die Heimat, das Pfarrhaus.

Keine Besserungsanstalt, kein Waisenhaus großen, anstaltsmäßigen Stiles will Pfarrer Reinhard schaffen, sondern eine Heimat für Heimatlose. Darum sollen sich immer nur eine kleine Anzahl Kinder beiderlei Geschlechtes und verschiedenen Alters um eine Heimmutter scharen, und so eine Anzahl kleine, ganz einfache, den Lebensverhältnissen der Kinder angepaßte Einzelheime entstehen, die auch leichter zu erhalten sind, als große, mit allen Bequemlichkeiten und Erfordernissen der Neuzeit ausgestattete Anstalten, die einen großen Betriebsapparat haben. Das Haupt und der Mittelpunkt ist und bleibt das Pfarrhaus. Die einzelnen kleinen Heime aber sollen den Kindern Heimat für's ganze Leben bleiben; wohin das Schicksal sie auch treibt, hier ist ihre Zuflucht, hier wartet Liebe auf sie.

Ich sehe ihn noch vor mir, wie er eines Abends um 10 Uhr — denn eher kam ich nicht aus dem Dienst — noch bei mir erschien mit großem Rucksack als bittender Vater für seine Kinder. Bis Mitternacht saß er bei mir, die ich all solche Not aus eigenem Erleben kannte, und legte mir seine Pläne und Vatersorgen vor mit einem beispiellosen Gottvertrauen, wo er doch nicht wußte von heute auf morgen, wie er die Mittel schaffen sollte. Und es ist so recht kennzeichnend für ihn, daß er in einer offenen Wartehalle der Elektrischen Bahn übernachtete, und für das Geld, das er im Gasthof ausgegeben hätte, seinen Kindern etwas kaufte.

Wir Turner, die wir selber nichts hatten, haben den Kindervater Reinhard auch nicht mit leerem Rucksack heimziehen lassen; er hat sogar zwei große Koffer ge-

*) 1918.

braucht für alle Liebesgaben. Aber wenn er zu uns, dem Turner Bettelvolk, nicht umsonst kam, dann darf er zu dem großen, evangelischen Deutschland erst recht nicht umsonst kommen, und Vater Reinhard braucht, wie einst Vater Bodelschwingh, alles. Nichts ist zu gering, und jetzt sind sie obendrein hart bedrängt durch die deutsche Not. Und daran können und dürfen wir trotz eigener Nöte und Sorgen nicht vorbei gehen. So ein Werk ist dem ganzen evangelischen Deutschland ans Herz gelegt. Er fragt auch nicht erst, woher die Kinder kommen; so fanden z. B. drei völlig verwahrloste, aus Weimar ausgewiesene Kinder bei ihm Aufnahme.

Drum: Herzen und Hände auf!

Pfarrer Reinhard in Deutsch-Horschowitz in Böhmen dankt's tausendfach durch seine rührende, aufopfernde Liebesarbeit an den ärmsten und elendesten Kindern unsrer Kirche und unsres Volkes, und je mehr er empfängt, desto mehr Kinder kann er dem Elend und der Not entreißen und zu tüchtigen Gliedern unsres Volkes und unsrer Kirche machen. Julie Kniese.

Aus Welt und Zeit

„Nur Arbeit kann uns retten," das wird uns unablässig versichert. Nicht nur denen, die ohnedies von dieser Binsenwahrheit überzeugt sind, sondern auch den anderen. Aber die Mitglieder derselben Parteien, deren Führer diese Einsicht zu verbreiten suchen, kümmern sich gerade soviel darum, als wäre es eine belanglose Lufterschütterung, eine Maßregel zur Förderung der bei knapp 60% Dividende notleidenden Papierindustrie; gerade soviel wie um die mit Aufwand von vielen Quadratkilometern schönen weißen Papiers ausgegebenen Losung: Liefert die Waffen ab. Es geht wieder das Streikfieber um. Warum, das mögen die Götter wissen. Zwei Dutzend Kesselheizer sind unzufrieden, weil ihnen die schlechtere Kohle die Arbeit mühsamer und unbequemer macht. Deswegen müssen in Berlin die Straßenbahnwagen auf offener Straße stehen bleiben. Irgend ein anderer Schmerz drückt die Zeitungsausträger, deswegen erhalten wir in der Reichshauptstadt schon seit einigen Tagen keine Zeitungen mehr und wissen sowenig, was in der Welt vor sich geht, wie wenn wir auf der Insel Island lebten und das Postschiff ausbliebe. Bei einer kirchlichen Versammlung, der ich in dieser Woche anwohnte, war die Rede von dem „sozialistischen Ideal der freien Persönlichkeit jedes Menschen". Ja, ist das wirklich das sozialistische Ideal? Ist es das heute? Man frage doch einmal während eines solchen wilden Streiks irgend einen Arbeiter, den man persönlich kennt, um was es sich eigentlich handle. Er wird es meistens nur ganz unklar wissen; wird versichern: Ich selbst wäre ja nicht fürs Streiken, aber — die Solidarität, Das Streikkomitee kennt er kaum oder gar nicht; ein paar Leute führen hinter dem Schleier halber oder ganzer Anonymität hunderte, tausende, zehntausende an der Nase herum. Wenn man das „das Ideal der freien Persönlichkeit jedes Menschen" nennen will — wir würden es das Ideal der absoluten Hammelherdenhaftigkeit nennen.

Viele trösten sich leichthin damit, daß sich auch solche blöde tappsige Schildbürgerstreiche von selbst wieder korrigieren müssen. Die besonneneren Führer des „Proletariats" werden schon wieder die Zügel in die Hand bekommen, wenn man nur geduldig abwarten könne und die Aufgeregten ihren Tanz außer der Reihe zu Ende tanzen lasse, usw. Wenn nur nicht jedesmal wieder soviel Möglichkeiten wirtschaftlichen Lebens kaput geschlagen und soviel unserer ach so langsamen Entwicklung nach oben wieder gehemmt würde.

Und das ist noch nicht das Schlimmste. Jedermann weiß, daß Frankreich nur auf den Anlaß lauert, im Ruhrgebiet einzurücken. Frankreich gibt sich auch gar keine Mühe, diese Absicht zu verhehlen, seine Blätter sprechen sie ganz unverblümt und offenherzig aus. Je größer die Verwirrung, je wilder das Durcheinander, um so eher wird irgend ein Anlaß eintreten, der Frankreich den Anlaß oder auch nur einen schäbigen Vorwand bietet, sein Vorhaben auszuführen. Es sind Kräfte am Werke, die dabei Frankreich jeden möglichen Vorschub leisten. Die Massen wohl unbewußt. Viele aber auch bewußt. Was ist aus unserem Volke geworden!

10. 10. 1920. Hr.

Wochenschau

Deutsches Reich

Gesamtvorstandssitzung des Evangelischen Bundes. Am 7. Oktober trat im Gemeindesaal der Potsdamer Friedenskirche im Park von Sanssouci der Gesamtvorstand des Evangelischen Bundes nach vorhergehenden Beratungen von Präsidium und Zentralvorstand zu seiner Herbsttagung zusammen. Die Verhandlung war von den Vertretern fast sämtlicher Hauptvereine aus allen Gebieten Deutschlands, auch den besetzten, beschickt und tagte unter dem Vorsitze von Staatssekretär a. D. D. Dr. Lisco, Geheimrat Dr. Scholz und D. Everling, der als geschäftsführender Vorsitzender den Tätigkeitsbericht erstattet. Verhandelt wurde außer über grundlegende Finanzfragen über wichtige Aufgaben der inneren Organisation und Richtlinien des Arbeitsprogramms, über die D. Waitz (Darmstadt) referierte. Die Tagung zeichnete sich aus durch weittragende für die Zukunft des Bundes und des deutschen Protestantismus bedeutungsvolle Beschlüsse, die von einmütigem entschlossenen Willen aller Haupt- und Zweigvereine zeugen, den Gefahren, die in der vaterländischen Not unserer Tage sich so groß wie nie erheben und ganz besonders auf sittlichem und religiösem Gebiet drohen, tatkräftig Widerstand zu leisten. Die Gedenktage der Reformation in den kommenden Monaten, vor allem der Tag von Worms, werden die Gelegenheit bieten, auch wieder die Tradition der Generalversammlungen des Evangelischen Bundes mit ihrer fruchtbaren Wirkung auf die große Öffentlichkeit des deutschen Protestantismus aufzunehmen.

Dabei beschloß der Gesamtvorstand einstimmig folgende Kundgebung:

„Der in Potsdam versammelte Gesamtvorstand des Evangelischen Bundes gedenkt in tiefer Teilnahme der deutschen evangelischen Kirche in den von Deutschland gewaltsam abgetrennten Gebieten des Ostens. Der polnische Staat zerschneidet das Land, das sie mit der Heimatkirche verbindet, und vernichtet die feierlich versprochene kirchliche Freiheit. Ihre Glieder leiden unter einem quälenden Zustand unerhörter Rechtlosigkeit. Der Evangelische Bund sendet den bedrängten Glaubensgenossen herzlichste Grüße. Gott helfe ihnen, evangelische und deutsche Art auch unter fremdem Willkürregiment zu behaupten. Wir Evangelischen im Reich werden sie niemals verlassen. Ein feste Burg ist unser Gott!"

Mit der wirtschaftlichen Lage der deutschen evangelischen Pfarrer beschäftigte sich der Gesamtvorstand in folgender Entschließung:

„Durch die ungeheure Verteuerung der Lebenshaltung und durch die starke Entwertung des Geldes sind die deutschen evangelischen Pfarrer in eine erschütternde, stellenweise geradezu unerträgliche wirtschaftliche Notlage geraten. Kein akademischer Stand leidet so tief und schwer unter den heutigen Verhältnissen, wie der evangelische Pfarrerstand, dessen Wirken für den sittlich-religiösen Aufbau

unseres Vaterlandes eine solch hohe Bedeutung hat. — Der Gesamtvorstand des Evangelischen Bundes ruft alle zuständigen Stellen dringend auf, durch schleunige Maßnahmen diese Notlage zu beheben, er grüßt die gleichzeitig in Goslar tagenden deutschen evangelischen Pfarrervereine in der Hoffnung, daß die unhaltbare wirtschaftliche Lage in den evangelischen Pfarrhäusern baldigst ein Ende nehme."

Der Westfälische Hauptverein des Evangelischen Bundes hat für den konfessionellen Frieden folgende Kundgebung beschlossen:

„Die heute in Dortmund tagende Jahresversammlung des Westfälischen Hauptvereins des Evangelischen Bundes legt gegen die im Kanonischen Rechtsbuch der römisch-katholischen Kirche von 1918 erneut ausgesprochene Herabwürdigung der evangelisch eingesegneten Mischehen als wilde Ehen und gegen die verächtliche Kennzeichnung der solchen Ehen entstammenden Kinder als uneheliche den schärfsten Widerspruch ein.

Wir bedauern diese schroffe Kränkung unserer Kirche und ihre Einrichtungen, die Mißachtung ihrer Ehre und christlichen Rechte um so mehr, als dadurch neue Zwietracht in unser der Einigkeit und des Friedens gerade jetzt so bitter benötigendes Volk hinein getragen wird.

Wir können und werden nicht ablassen, zu hoffen, daß das deutsch-katholische Volk in seiner großen Mehrheit an diesen dem Tatbestand wie den Empfindungen der Herzen widersprechenden beleidigenden Festsetzungen ihrer Kirche kein Wohlgefallen hat.

Wir evangelische Christen wollen die volle christliche Ehre unserer evangelischen Mischehen unangetastet sehen und entnehmen aus diesen Angriffen die ernste Mahnung zur Treue gegen unsere kirchliche Gemeinschaft."

Österreich

Persönliches. Der a. o. Professor an der evangelisch-theologischen Fakultät in Wien, Lic. Dr. Karl Völker, wurde zum ordentlichen Professor für praktische Theologie an derselben Fakultät ernannt. — Zum Dekan des neuen Studienjahres, des Jubiläumsjahres der Fakultät, wählte das Professorenkollegium den ordentlichen Professor für alttestamentliche Wissenschaft D. Fritz Wilke, dessen Gedenkrede auf die im Weltkrieg gefallenen Studierenden unter dem Titel „Totenehrung" soeben im Verlage des „Wirtschaftsverbandes der Hochschüler Deutschösterreichs" erschien.

Oberkirchenrat Johannes Molin erhielt den Charakter eines Hofrates.

Vikar Walser in Peggau hat das deutschösterreichische Staatsbürgerrecht erhalten. Seine Gemeinde strebt die Umwandlung in eine selbständige Pfarrgemeinde an.

cand. theol. Hans Rotter wurde Vikar in Trautenau, cand. theol. Hugo Piesch Vikar in Gablonz.

Gemeindenachrichten. Die Stadtgemeinde Tulln in Niederösterreich hat der dortigen evangelischen Gemeinde einen schön gelegenen Kirchbaugrund im Ausmaße von 200 qm zu mäßigem Preise überlassen. Besonders zu bemerken ist, daß der Beschluß einstimmig gefaßt wurde, also von den Mitgliedern der nationalen, sozialdemokratischen und christlichsozialen Partei. Der Antragsteller war ein Sozialdemokrat. Besonderer Dank gebührt für die Förderung der Angelegenheit dem Nationalrat Dr. Ursin und dem Tullner Bürgermeister Niklas. Falls der Kirchbau in absehbarer Zeit nicht zustande kommen sollte, fällt das Grundstück wieder in den Besitz der Gemeinde zu demselben Kaufschilling zurück.

Die von Pfarrer Waitkat begründete Anstalt Sonnenhof bei Habstein, ursprünglich als Heimstätte für die heimatlose Wanderbevölkerung gedacht, die infolge der veränderten Verhältnisse so nicht weitergeführt werden konnte, ist in das Eigentum des Prager Diakonissenhauses übergegangen, das dort eine Erziehungsanstalt für verwahrloste Knaben errichtet; Leiter wurde ein fachmännisch vorgebildeter Diakon, Paul Rabe.

Aus der evangelischen Gemeinde Schutzberg (Bosnien) ist uns ein Notschrei zugegangen. Die blühende, treue deutsch-evangelische Gemeinde, die in unsäglich harter Arbeit erst im Urwalde des Ukrinatales und dann, als sie dort vom Sumpffieber furchtbar heimgesucht wurde, im Gestrüpp des Dornenbergs seit 1902 ihre Heimstätten begründete, haben am 20. Juni 1910 ihre schmucke Kirche eingeweiht und in ihr die Sorgen- und Trauerzeit des Krieges überstanden. Nun hat in der Nacht vom 26. auf 27. Februar 1920 ein furchtbarer Gewittersturm, der einen Erdrutsch im Gefolge hatte, die Kirche auf das Schwerste beschädigt. Soll sie nicht ganz zugrunde gehen, so muß sie von Grund aus erneuert werden, was bei dem heutigen Geldwert etwa 200 000 K. erfordert. Die Gemeinde selbst leistet etwa 30 000 K., die Schwestergemeinden im Südslavenstaate helfen wie sie können. Aber auch darüber hinaus findet sich wohl mancher Freund dieser wackeren Außengemeinde, der ihr eine Gabe der Liebe zuwendet. *)

Schulleiter-Ernennungen. Von den 500 Oberlehrern und Direktoren an Wiener Schulen wurden in den letzten zwei Jahren über 300 pensioniert und durch neue Schulleiter ersetzt. Unter diesen befanden sich natürlich auch solche, die zumindest als religiös gleichgültig bezeichnet werden können. Da sie aber äußerlich der katholischen Kirche angehörten, stand ihrer Ernennung nichts im Wege. Lehrer evangelischen Bekenntnisses aber wurden auf Grund des § 48 der Schulnovelle vom Jahre 1883 von der Bewerbung ausgeschlossen. „Den Tüchtigen freie Bahn", sagte die Sozialdemokratie, schloß aber evangelische Bewerber aus, auch wenn sie die Tüchtigsten waren. Und die Christlichsozialen, die oft so eindringlich dem „Zusammengehen aller Christen" das Wort reden, ließen wohl die Ernennung von Gottesleugnern zu, einen evangelischen Lehrer aber wiesen sie ab, auch wenn ihm das Christentum Herzenssache war. Lange waren alle Bemühungen von evangelischer Seite, dieser Ungerechtigkeit und Rückständigkeit ein Ende zu bereiten, vergebens. Nun scheint doch eine Änderung in Aussicht zu stehen. Etliche Schulleiterstellen wurden provisorisch evangelischen Lehrern übertragen. Der Wiener Bezirksschulrat hat sich einstimmig für die Aufhebung des § 48 der Schulnovelle vom Jahre 1883 ausgesprochen und den Beschluß an das Staatsamt weitergeleitet. Es wäre zu begrüßen, wenn dieses ebenso ungerechte wie sinnlose Ausnahmsgesetz möglichst bald fiele.

Nach dem Prager der Olmützer Erzbischof! Der päpstliche Nuntius in Prag Micara ist in Olmütz eingetroffen und hat dem bisherigen Erzbischof Kardinal Baron Skrbensky „notifiziert" daß der Papst seinen „Verzicht" auf den Olmützer erzbischöflichen Stuhl genehmigt habe. Das Domkapitel schritt hierauf zur Wahl eines Vikars, aus der der vom früheren österreichischen Abgeordnetenhause bekannte Pater Doktor Stojan hervorging. Dieser wird die Verwaltung der Olmützer Diözese bis zur Einsetzung des neuen Erzbischofs zu führen haben und nach Mitteilung der Prager tschechischen Blätter glaubt man, daß Dr. Stojan überhaupt vom Papst zum Olmützer Erzbischof ernannt werden wird. — Stojan ist wie Kordatsch ein unbedingter Gegner der innerkirchlichen Reformbestrebungen und schroffer Reaktionär.

Um die Kaiser Josef-Denkmäler. Wie bekannt, haben die Tschechen zahlreiche Kaiser Josef-Denkmäler in deutschen Städten zerstört. Nun haben sich die tschechischen Legionäre in Teplitz an die Behörden mit dem Ersuchen gewendet, daß das in Teplitz befindliche Kaiser Josef-Denkmal, ein Meisterwerk Metzners, so bald als möglich beseitigt werde. Der Generalinspektor der tschechischen Armee Machar erwiderte darauf, daß dies unmöglich sei, da der Kaiser Josef der 2. ein fortschrittlicher und demokratischer Herrscher war, der den Robot der Bauern aufhob, die Rechte der Kirche einschränkte und das Gerichtswesen modernisierte. Kaiser Josef der 2. verdiene deshalb, daß sein Andenken geehrt werde. — Da haben die Tschechen die deutschen Sozialdemokraten, z. B. in Reichenberg, beschämt.

Zusammenarbeiten der christlichen Kirchen in Ungarn? Ein „Vereinigter Ungarischer Christlich-nationaler Verband" sucht uns durch ein Rundschreiben Wunderdinge davon zu erzählen, wie rührend schön und friedlich das Verhältnis der christlichen Kirchen in Ungarn derzeit sei. Wie es damit in Wahrheit steht, zeigt wohl besser als diese auf politische Wirkung im Ausland zugespitzte Ausführung ein Mitarbeiter der (Salzburger) „Katholischen Kirchenzeitung" (37), der sich darüber beklagt, daß eine „Kampagne" protestantischer Kreise in Ungarn begonnen worden sei: sie stellen eine Reihe von Forderungen auf, darunter die Aufhebung der „staatskirchlichen Stellung" der katholischen Kirche in Ungarn, des Gesetzes, daß der König immer katholisch sein und von der katholischen Kirche gekrönt werden müsse, die Abschaffung der bürgerlichen Geltung einiger rein katholischer Feiertage usw. An die katholische Kirche richte man die Aufforderung, die Giltigkeit der Mischehen anzuerkennen (man denke!) Die katholische Kirchenzeitung wehrt sich dagegen aufs Heftigste. Ihr Mitarbeiter ist sehr unzufrieden mit „manchen Katholikenführern", die „vor allem an die Stärkung ihrer eigenen Position denken".

Ausland

Spanien. Limpial ist ein Dorf von 1500 Einwohnern, unweit von Bilbao am Golfe von Biscaya. Dort war am 30. März 1919 der Schluß einer Kapuzinermission. Bei dieser Veranstaltung wurde mit Einemmale das Haupt des Erlösers am großen Kreuz der Kirche „wie lebendig". Das Antlitz schien zu leben, es bewegte die Augen und schaute auf das knieende Volk. Das Gesicht bewegte sich, die

---

*) Direkte Zusendung nach Schutzberg derzeit unmöglich. Der Unterzeichnete vermittelt gerne einlaufende Spenden, bittet aber nur auf sein Postscheckkonto (Berlin 47369) einzuzahlen. Hochstetter.

Lippen öffneten und schlossen sich. Alsbald wurde Limpial ein Wallfahrtsort ersten Ranges, in den ersten 5 Monaten kamen schon 75 000 Pilger, deren Zahl sich stetig mehrte. Wer die Erscheinung sah, durfte seinen Namen in ein großes Buch einschreiben. „Merkwürdigerweise sahen manche Fromme nichts besonderes, während manche Skeptiker oder manches verlorene Schäfchen der Erscheinung gewürdigt wurden. — Dicke Bücher über das neue große Wunder in allen Sprachen und natürlich auch in deutscher Sprache sind schon erschienen, hunderttausende staunen das Mirakel gläubig an. Die amtlichen Stellen haben bis jetzt, 1½ Jahre lang die Sprache noch nicht gefunden.

Zur Glockenweihe

Stimmt an die Dankeslieder,
Die ihr versammelt seid,
Die Glocke kehrt nun wieder
Aus hartem Kampf und Streit.
Nicht soll sie fürder dröhnen,
Tod und Verderben spein,
In Frieden soll sie tönen
Ins deutsche Land hinein!

Soll klingen uns und sagen
Von Stunden edler Freud',
Soll um die Toten klagen
Mit ehernem Geläut,
Soll treulich nun geleiten
Durch unsrer Tage Hast
Und soll die Seele lenken
Hoch über Not und Last.

Dem Frieden soll sie dienen,
So, wie ihn Gott uns giebt,
Der trotz der schweren Leiden
Sein deutsches Volk doch liebt,
Sie soll uns stetig mahnen,
So oft sie schwingt und schwebt:
Der alte Gott der Ahnen
Hoch über uns — er lebt.

Julie Kniese.

Bücherschau

Für die Studierstube

Die Schriften des Neuen Testaments, neu übersetzt und für die Gegenwart erklärt, dritte, verbesserte und vermehrte Auflage (21—28. Tausend), herausgeg. von Proff. D. D. W. Bousset und W. Heitmüller. Verlag Vandenhoeck u. Ruprecht, Göttingen. 4 Bände 28 M., geb. 52 M. (dazu 75% Teuerungszuschlag).

Bereits als die ersten drei Halbbände der neuen Auflage der neutestamentlichen Schriften herausgekommen waren, war an dieser Stelle im Jahre 1917 auf die Vorzüglichkeit des Werkes hingewiesen worden. Nachdem inzwischen die komplette Auflage erschienen ist, soll nochmals diese mit viel Fleiß, Liebe und Verständnis durchgeführte Arbeit mit Nachdruck allen Geistlichen, Lehrern, Studenten und Laien empfohlen werden. Wenn auch der Preis des vorliegenden Werkes infolge der erhöhten Löhne und Papierpreise seit dem Erscheinungsjahre wesentlich erhöht werden mußte, so wird sich doch die Anschaffung dieses Werkes für jeden, der sich ernstlich in die neutestamentliche Literatur zu vertiefen bemüht ist, zweifellos bezahlt machen. Es findet sich hier alles beisammen und verwertet, was die theologische Forschung in neuster Zeit an Ergebnissen gezeitigt hat, ohne daß dem Leser in noch zweifelhaften Fragen eine apodiktische Ansicht diktiert würde. Aber nicht nur vom theologisch-wissenschaftlichen Standpunkte aus verdienen diese Schriften des Neuen Testaments eine besondere Würdigung. Sie haben auch eine hervorragend praktische Bedeutung, indem sämtliche Verfasser bemüht sind, die wissenschaftlich gewonnenen Resultate für das religiöse Leben der Gegenwart brauchbar zu machen. Mir selbst hat dieses Werk schon bei der Ausarbeitung mancher Predigt wertvolle Dienste geleistet, so daß ich es jedem Pfarrer (wenn er nicht gerade Anhänger der Verbalinspirationstheorie ist) mit gutem Gewissen in die Hand wünschen kann. Der leichte und überall klar verständliche Stil wird diese Schriften auch für jeden religiös interessierten Laien zu einer anregenden und gewinnreichen Lektüre machen. Die bisherige große Nachfrage nach dem Werke beweist aufs deutlichste, daß es einem wirklich vorhandenen Bedürfnis entgegenkommt. Die Autoren haben es sich angelegen sein lassen, die Überzeugung, die Goethe in seinen Maximen und Reflexionen zum Ausdruck bringt, zu einem Allgemeingut zu machen, daß nämlich „die Bibel immer schöner wird, je mehr man sie versteht, d. h. je mehr man einsieht und anschaut, daß jedes Wort, das wir allgemein auffassen und im besonderen auf uns anwenden, nach gewissen Umständen, nach Zeit- und Ortsverhältnissen einen eigenen, besonderen, unmittelbar individuellen Bezug gehabt hat." Die neutestamentlichen Schriften in dieser Weise uns nahe zu bringen, ist den Verfassern dieses Werkes vollkommen gelungen. Ihnen, sowie dem Verlag sei dafür besonderer Dank ausgesprochen!

Beyer.

Paul Warneke, Gedichte. Potsdam, Stiftungsverlag 1920. 128 S., geb. Mk. 6.— u. Zuschlag.

Warneke ist in weiten Kreisen bekannt durch die meist wundervollen Gedichte, die er allwöchentlich auf der ersten Textseite des „Kladderadatsch" veröffentlicht und in denen er über alle Töne verfügt: hinreißenden Schwung der Begeisterung, tiefen sittlichen Ernst schmerzbewegte Klage — und dann auch wieder über gesalzenen Spott wider die kleinen Geister, die sich an wichtigen Stellen spreizen. Mit großer Freude werden alle Verehrer seiner Dichtung hier einen Sammelband seiner Gedichte begrüßen. Außer einer kleinen Auswahl aus dem allerbesten seiner Zeit- und Vaterlandslieder, darunter z. B. das unsterbliche „Vergessen" (1919), „An das Vaterland", „Dem deutschen Knaben" und das kernige Lutherlied von 1917 finden wir Mecklenburgische Heimatlieder, meist in Platt, und lyrisches voll Zartheit, Frische und Leben. Das Gedicht „An das Vaterland" ist auch als Wandspruch mit schwarzweißroter Umrahmung auf festem Karton (im selben Verlag) erschienen.

Hr.

Ernst Lissauer, Bach. Idyllen und Mythen. 2. u. 3. Tausend. Jena, Diederichs 1919. 51 S.

Das Werkchen des im Weltkriege besonders bekannt gewordenen Dichters ist nach Empfindungsweise, Gedankenausdruck und Form durchaus eigenartig. Es versucht den Lebenslauf und das Lebenswerk des großen Thomaskantors auch dichterisch mit jeder den Sprachmitteln möglichen Tonmalerei darzustellen. Ein paar Einzelheiten werden nicht jedem zusagen. Aber davon abgesehen wird wohl jeder Bachfreund an dem Werkchen seine helle Freude haben. Vieles dürfte auch den Veranstaltern von Bach-Volksbildungsabenden willkommen sein. Aber warum nur Lateindruck??

Holtz.

Bernhardine Schulze-Smidt, Die Romfahrten des Franz Desolatis. Stuttgart, J. G. Cotta. Mk. 9.50.

Als ein wertvolles Vermächtnis der jüngst heimgegangenen Verfasserin sei dieser Roman begrüßt. Sein Held hat in sich vom katholischen Vater und der evangelischen Mutter zwei Welten geerbt, deren Gegensätze er schwer ringend in sich austragen muß. Er geht den Weg nach Rom bis zum Äußersten, aber findet sich doch zum Protestantismus zurück. Beide Konfessionen sind gerecht und liebevoll gezeichnet und durch edle Persönlichkeiten vertreten. Sehr schön ist der landschaftliche Hintergrund gemalt: das protestantische Thüringen und die römische Campagna. Wenn der Held schließlich zum Zwickauer Meyer geht, um sich ihm als Vikar für Österreich zur Verfügung zu stellen, so wenden wir das gern auf den Roman selbst an: er ist ein besinnliches Buch für Katholiken, die zwischen zwei Welten stehen, trefflich geeignet, ihnen zur Klärung zu verhelfen.

Hermas.

Novellen.

Ernst Zahn, Der sinkende Tag. Sechs Erzählungen, Stuttgart u. Berlin, Deutsche Verlagsanstalt 1920. 325 S. Geb. Mk. 16.—.

Theodor Heinrich Mayer, Sport. Novellen. Leipzig, Staackmann. 1920. 339 S.

Marie von Hutten, Die große Harmonie. Erzählungen. Freiburg, Herder (1919). VIII, 215 S. Geb. Mk. 7.— u. Zuschl.

Emil Ertl, Liebesmärchen. 3. Aufl. Leipzig, Staackmann 1920. 335 S.

Fritz Briesen, Das verrückte Buch. 25 phantastische Humoresken. Ebenda. 242.

unseres Vaterlandes eine solch hohe Bedeutung hat. — Der Gesamtvorstand des Evangelischen Bundes ruft alle zuständigen Stellen dringend auf, durch schleunige Maßnahmen diese Notlage zu beheben, er grüßt die gleichzeitig in Goslar tagenden deutschen evangelischen Pfarrervereine in der Hoffnung, daß die unhaltbare wirtschaftliche Lage in den evangelischen Pfarrhäusern baldigst ein Ende nehme."

Der Westfälische Hauptverein des Evangelischen Bundes hat für den konfessionellen Frieden folgende Kundgebung beschlossen:

„Die heute in Dortmund tagende Jahresversammlung des Westfälischen Hauptvereins des Evangelischen Bundes legt gegen die im Kanonischen Rechtsbuch der römisch-katholischen Kirche von 1918 erneut ausgesprochene Herabwürdigung der evangelisch eingesegneten Mischehen als wilde Ehen und gegen die verächtliche Kennzeichnung der solchen Ehen entstammenden Kinder als uneheliche den schärfsten Widerspruch ein.

Wir bedauern diese schroffe Kränkung unserer Kirche und ihre Einrichtungen, die Mißachtung ihrer Ehre und christlichen Rechte um so mehr, als dadurch neue Zwietracht in unser der Einigkeit und des Friedens gerade jetzt so bitter benötigendes Volk hinein getragen wird.

Wir können und werden nicht ablassen, zu hoffen, daß das deutsch-katholische Volk in seiner großen Mehrheit an diesen dem Tatbestand wie den Empfindungen der Herzen widersprechenden beleidigenden Festsetzungen ihrer Kirche kein Wohlgefallen hat.

Wir evangelische Christen wollen die volle christliche Ehre unserer evangelischen Mischehen unangetastet sehen und entnehmen aus diesen Angriffen die ernste Mahnung zur Treue gegen unsere kirchliche Gemeinschaft."

Österreich

Persönliches. Der a. o. Professor an der evangelisch-theologischen Fakultät in Wien, Lic. Dr. Karl Völker, wurde zum ordentlichen Professor für praktische Theologie an derselben Fakultät ernannt. — Zum Dekan des neuen Studienjahres, des Jubiläumsjahres der Fakultät, wählte das Professorenkollegium den ordentlichen Professor für alttestamentliche Wissenschaft D. Fritz Wilke, dessen Gedenkrede auf die im Weltkrieg gefallenen Studierenden unter dem Titel „Totenehrung" soeben im Verlage des „Wirtschaftsverbandes der Hochschüler Deutschösterreichs" erschien.

Oberkirchenrat Johannes Molin erhielt den Charakter eines Hofrates.

Vikar Walser in Peggau hat das deutschösterreichische Staatsbürgerrecht erhalten. Seine Gemeinde strebt die Umwandlung in eine selbständige Pfarrgemeinde an.

cand. theol. Hans Rotter wurde Vikar in Trautenau, cand. theol. Hugo Piesch Vikar in Gablonz.

Gemeindenachrichten. Die Stadtgemeinde Tulln in Niederösterreich hat der dortigen evangelischen Gemeinde einen schön gelegenen Kirchbaugrund im Ausmaße von 200 qm zu mäßigem Preise überlassen. Besonders zu bemerken ist, daß der Beschluß einstimmig gefaßt wurde, also von den Mitgliedern der nationalen, sozialdemokratischen und christlichsozialen Partei. Der Antragsteller war ein Sozialdemokrat. Besonderer Dank gebührt für die Förderung der Angelegenheit dem Nationalrat Dr. Ursin und dem Tullner Bürgermeister Niklas. Falls der Kirchbau in absehbarer Zeit nicht zustande kommen sollte, fällt das Grundstück wieder in den Besitz der Gemeinde zu demselben Kaufschilling zurück.

Die von Pfarrer Waitkat begründete Anstalt Sonnenhof bei Habstein, ursprünglich als Heimstätte für die heimatlose Wanderbevölkerung gedacht, die infolge der veränderten Verhältnisse so nicht weitergeführt werden konnte, ist in das Eigentum des Prager Diakonissenhauses übergegangen, das dort eine Erziehungsanstalt für verwahrloste Knaben errichtet; Leiter wurde ein fachmännisch vorgebildeter Diakon, Paul Rabe.

Aus der evangelischen Gemeinde Schutzberg (Bosnien) ist uns ein Notschrei zugegangen. Die blühende, treue deutsch-evangelische Gemeinde, die in unsäglich harter Arbeit erst im Urwalde des Ukrinatales und dann, als sie dort vom Sumpffieber furchtbar heimgesucht wurde, im Gestrüpp des Dornenbergs seit 1902 ihre Heimstätten begründete, haben am 20. Juni 1910 ihre schmucke Kirche eingeweiht und in ihr die Sorgen- und Trauerzeit des Krieges überstanden. Nun hat in der Nacht vom 26. auf 27. Februar 1920 ein furchtbarer Gewittersturm, der einen Erdrutsch im Gefolge hatte, die Kirche auf das Schwerste beschädigt. Soll sie nicht ganz zugrunde gehen, so muß sie von Grund aus erneuert werden, was bei dem heutigen Geldwert etwa 200 000 K. erfordert. Die Gemeinde selbst leistet etwa 30 000 K., die Schwestergemeinden im Südslavenstaate helfen wie sie können. Aber auch darüber hinaus findet sich wohl mancher Freund dieser wackeren Außengemeinde, der ihr eine Gabe der Liebe zuwendet. *)

Schulleiter-Ernennungen. Von den 500 Oberlehrern und Direktoren an Wiener Schulen wurden in den letzten zwei Jahren über 300 pensioniert und durch neue Schulleiter ersetzt. Unter diesen befanden sich natürlich auch solche, die zumindest als religiös gleichgültig bezeichnet werden können. Da sie aber äußerlich der katholischen Kirche angehörten, stand ihrer Ernennung nichts im Wege. Lehrer evangelischen Bekenntnisses aber wurden auf Grund des § 48 der Schulnovelle vom Jahre 1883 von der Bewerbung ausgeschlossen. „Den Tüchtigen freie Bahn", sagte die Sozialdemokratie, schloß aber evangelische Bewerber aus, auch wenn sie die Tüchtigsten waren. Und die Christlichsozialen, die oft so eindringlich dem „Zusammengehen aller Christen" das Wort reden, ließen wohl die Ernennung von Gottesleugnern zu, einen evangelischen Lehrer aber wiesen sie ab, auch wenn ihm das Christentum Herzenssache war. Lange waren alle Bemübungen von evangelischer Seite, dieser Ungerechtigkeit und Rückständigkeit ein Ende zu bereiten, vergebens. Nun scheint doch eine Änderung in Aussicht zu stehen. Etliche Schulleiterstellen wurden provisorisch evangelischen Lehrern übertragen. Der Wiener Bezirksschulrat hat sich einstimmig für die Aufhebung des § 48 der Schulnovelle vom Jahre 1883 ausgesprochen und den Beschluß an das Staatsamt weitergeleitet. Es wäre zu begrüßen, wenn dieses ebenso ungerechte wie sinnlose Ausnahmsgesetz möglichst bald fiele.

Nach dem Prager der Olmützer Erzbischof! Der päpstliche Nuntius in Prag Micara ist in Olmütz eingetroffen und hat dem bisherigen Erzbischof Kardinal Baron Skrbensky „notifiziert" daß der Papst seinen „Verzicht" auf den Olmützer erzbischöflichen Stuhl genehmigt habe. Das Domkapitel schritt hierauf zur Wahl eines Vikars, aus der der vom früheren österreichischen Abgeordnetenhause bekannte Pater Doktor Stojan hervorging. Dieser wird die Verwaltung der Olmützer Diözese bis zur Einsetzung des neuen Erzbischofs zu führen haben und nach Mitteilung der Prager tschechischen Blätter glaubt man, daß Dr. Stojan überhaupt vom Papst zum Olmützer Erzbischof ernannt werden wird. — Stojan ist wie Kordatsch ein unbedingter Gegner der innerkirchlichen Reformbestrebungen und schroffer Reaktionär.

Um die Kaiser Josef-Denkmäler. Wie bekannt, haben die Tschechen zahlreiche Kaiser Josef-Denkmäler in deutschen Städten zerstört. Nun haben sich die tschechischen Legionäre in Teplitz an die Behörden mit dem Ersuchen gewendet, daß das in Teplitz befindliche Kaiser Josef-Denkmal, ein Meisterwerk Metzners, so bald als möglich beseitigt werde. Der Generalinspektor der tschechischen Armee Machar erwiderte darauf, daß dies unmöglich sei, da der Kaiser Josef der 2. ein fortschrittlicher und demokratischer Herrscher war, der den Robot der Bauern aufhob, die Rechte der Kirche einschränkte und das Gerichtswesen modernisierte. Kaiser Josef der 2. verdiene deshalb, daß sein Andenken geehrt werde. — Da haben die Tschechen die deutschen Sozialdemokraten, z. B. in Reichenberg, beschämt.

Zusammenarbeiten der christlichen Kirchen in Ungarn? Ein „Vereinigter Ungarischer Christlich-nationaler Verband" sucht uns durch ein Rundschreiben Wunderdinge davon zu erzählen, wie rührend schön und friedlich das Verhältnis der christlichen Kirchen in Ungarn derzeit sei. Wie es damit in Wahrheit steht, zeigt wohl besser als diese auf politische Wirkung im Ausland zugespitzte Ausführung ein Mitarbeiter der (Salzburger) „Katholischen Kirchenzeitung" (37), der sich darüber beklagt, daß eine „Kampagne" protestantischer Kreise in Ungarn begonnen worden sei: sie stellen eine Reihe von Forderungen auf, darunter die Aufhebung der „staatskirchlichen Stellung" der katholischen Kirche in Ungarn, des Gesetzes, daß der König immer katholisch sein und von der katholischen Kirche gekrönt werden müsse, die Abschaffung der bürgerlichen Geltung einiger rein katholischer Feiertage usw. An die katholische Kirche richte man die Aufforderung, die Giltigkeit der Mischehen anzuerkennen (man denke!) Die katholische Kirchenzeitung wehrt sich dagegen aufs Heftigste. Ihr Mitarbeiter ist sehr unzufrieden mit „manchen Katholikenführern", die „vor allem an die Stärkung ihrer eigenen Position denken".

Ausland

Spanien. Limpial ist ein Dorf von 1500 Einwohnern, unweit von Bilbao am Golfe von Biscaya. Dort war am 30. März 1919 der Schluß einer Kapuzinermission. Bei dieser Veranstaltung wurde mit Einemmale das Haupt des Erlösers am großen Kreuz der Kirche „wie lebendig". Das Antlitz schien zu leben, es bewegte die Augen und schaute auf das knieende Volk. Das Gesicht bewegte sich, die

*) Direkte Zusendung nach Schutzberg derzeit unmöglich. Der Unterzeichnete vermittelt gerne einlaufende Spenden, bittet aber nur auf sein Postscheckkonto (Berlin 47369) einzuzahlen. Hochstetter.

Lippen öffneten und schlossen sich. Alsbald wurde Limpial ein Wallfahrtsort ersten Ranges, in den ersten 5 Monaten kamen schon 75 000 Pilger, deren Zahl sich stetig mehrte. Wer die Erscheinung sah, durfte seinen Namen in ein großes Buch einschreiben. „Merkwürdigerweise sahen manche Fromme nichts besonderes, während manche Skeptiker oder manches verlorene Schäfchen der Erscheinung gewürdigt wurden. — Dicke Bücher über das neue große Wunder in allen Sprachen und natürlich auch in deutscher Sprache sind schon erschienen, hunderttausende staunen das Mirakel gläubig an. Die amtlichen Stellen haben bis jetzt, 1½ Jahre lang die Sprache noch nicht gefunden.

Zur Glockenweihe

Stimmt an die Dankeslieder,
Die ihr versammelt seid,
Die Glocke kehrt nun wieder
Aus hartem Kampf und Streit.
Nicht soll sie fürder dröhnen,
Tod und Verderben spein,
In Frieden soll sie tönen
Ins deutsche Land hinein!

Soll klingen uns und sagen
Von Stunden edler Freud',
Soll um die Toten klagen
Mit ehernem Geläut,
Soll treulich nun geleiten
Durch unsrer Tage Hast
Und soll die Seele lenken
Hoch über Not und Last.

Dem Frieden soll sie dienen,
So, wie ihn Gott uns giebt,
Der trotz der schweren Leiden
Sein deutsches Volk doch liebt,
Sie soll uns stetig mahnen,
So oft sie schwingt und schwebt:
Der alte Gott der Ahnen
Hoch über uns — er lebt.

Julie Kniese.

Bücherschau

Für die Studierstube

Die Schriften des Neuen Testaments, neu übersetzt und für die Gegenwart erklärt, dritte, verbesserte und vermehrte Auflage (21—28. Tausend), herausgeg. von Proff. D. D. W. Bousset und W. Heitmüller. Verlag Vandenhoeck u. Ruprecht, Göttingen. 4 Bände 28 M., geb. 52 M. (dazu 75% Teuerungszuschlag).

Bereits als die ersten drei Halbbände der neuen Auflage der neutestamentlichen Schriften herausgekommen waren, war an dieser Stelle im Jahre 1917 auf die Vorzüglichkeit des Werkes hingewiesen worden. Nachdem inzwischen die komplette Auflage erschienen ist, soll nochmals diese mit viel Fleiß, Liebe und Verständnis durchgeführte Arbeit mit Nachdruck allen Geistlichen, Lehrern, Studenten und Laien empfohlen werden. Wenn auch der Preis des vorliegenden Werkes infolge der erhöhten Löhne und Papierpreise seit dem Erscheinungsjahre wesentlich erhöht werden mußte, so wird sich doch die Anschaffung dieses Werkes für jeden, der sich ernstlich in die neutestamentliche Literatur zu vertiefen bemüht ist, zweifellos bezahlt machen. Es findet sich hier alles beisammen und verwertet, was die theologische Forschung in neuster Zeit an Ergebnissen gezeitigt hat, ohne daß dem Leser in noch zweifelhaften Fragen eine apodiktische Ansicht diktiert würde. Aber nicht nur vom theologisch-wissenschaftlichen Standpunkte aus verdienen diese Schriften des Neuen Testaments eine besondere Würdigung. Sie haben auch eine hervorragend praktische Bedeutung, indem sämtliche Verfasser bemüht sind, die wissenschaftlich gewonnenen Resultate für das religiöse Leben der Gegenwart brauchbar zu machen. Mir selbst hat dieses Werk schon bei der Ausarbeitung mancher Predigt wertvolle Dienste geleistet, so daß ich es jedem Pfarrer (wenn er nicht gerade Anhänger der Verbalinspirationstheorie ist) mit gutem Gewissen in die Hand wünschen kann. Der leichte und überall klar verständliche Stil wird diese Schriften auch für jeden religiös interessierten Laien zu einer anregenden und gewinnreichen Lektüre machen. Die bisherige große Nachfrage nach dem Werke beweist aufs deutlichste, daß es einem wirklich vorhandenen Bedürfnis entgegenkommt. Die Autoren haben es sich angelegen sein lassen, die Überzeugung, die Goethe in seinen Maximen und Reflexionen zum Ausdruck bringt, zu einem Allgemeingut zu machen, daß nämlich „die Bibel immer schöner wird, je mehr man sie versteht, d. h. je mehr man einsieht und anschaut, daß jedes Wort, das wir allgemein auffassen und im besonderen auf uns anwenden, nach gewissen Umständen, nach Zeit- und Ortsverhältnissen einen eigenen, besonderen, unmittelbar individuellen Bezug gehabt hat." Die neutestamentlichen Schriften in dieser Weise uns nahe zu bringen, ist den Verfassern dieses Werkes vollkommen gelungen. Ihnen, sowie dem Verlag sei dafür besonderer Dank ausgesprochen!

Beyer.

Paul Warneke, Gedichte. Potsdam, Stiftungsverlag 1920. 128 S., geb. Mk. 6.— u. Zuschlag.

Warneke ist in weiten Kreisen bekannt durch die meist wundervollen Gedichte, die er allwöchentlich auf der ersten Textseite des „Kladderadatsch" veröffentlicht und in denen er über alle Töne verfügt: hinreißenden Schwung der Begeisterung, tiefen sittlichen Ernst schmerzbewegte Klage — und dann auch wieder über gesalzenen Spott wider die kleinen Geister, die sich an wichtigen Stellen spreizen. Mit großer Freude werden alle Verehrer seiner Dichtung hier einen Sammelband seiner Gedichte begrüßen. Außer einer kleinen Auswahl aus dem allerbesten seiner Zeit- und Vaterlandslieder, darunter z. B. das unsterbliche „Vergessen" (1919), „An das Vaterland", „Dem deutschen Knaben" und das kernige Lutherlied von 1917 finden wir Mecklenburgische Heimatlieder, meist in Platt, und lyrisches voll Zartheit, Frische und Leben. Das Gedicht „An das Vaterland" ist auch als Wandspruch mit schwarzweißroter Umrahmung auf festem Karton (im selben Verlag) erschienen.

Hr.

Ernst Lissauer, Bach. Idyllen und Mythen. 2. u. 3. Tausend. Jena, Diederichs 1919. 51 S.

Das Werkchen des im Weltkriege besonders bekannt gewordenen Dichters ist nach Empfindungsweise, Gedankenausdruck und Form durchaus eigenartig. Es versucht den Lebenslauf und das Lebenswerk des großen Thomaskantors auch dichterisch mit jeder den Sprachmitteln möglichen Tonmalerei darzustellen. Ein paar Einzelheiten werden nicht jedem zusagen. Aber davon abgesehen wird wohl jeder Bachfreund an dem Werkchen seine helle Freude haben. Vieles dürfte auch den Veranstaltern von Bach-Volksbildungsabenden willkommen sein. Aber warum nur Lateindruck??

Holtz.

Bernhardine Schulze-Smidt, Die Romfahrten des Franz Desolatis. Stuttgart, J. G. Cotta. Mk. 9.50.

Als ein wertvolles Vermächtnis der jüngst heimgegangenen Verfasserin sei dieser Roman begrüßt. Sein Held hat in sich vom katholischen Vater und der evangelischen Mutter zwei Welten geerbt, deren Gegensätze er schwer ringend in sich austragen muß. Er geht den Weg nach Rom bis zum Äußersten, aber findet sich doch zum Protestantismus zurück. Beide Konfessionen sind gerecht und liebevoll gezeichnet und durch edle Persönlichkeiten vertreten. Sehr schön ist der landschaftliche Hintergrund gemalt: das protestantische Thüringen und die römische Campagna. Wenn der Held schließlich zum Zwickauer Meyer geht, um sich ihm als Vikar für Österreich zur Verfügung zu stellen, so wenden wir das gern auf den Roman selbst an: er ist ein besinnliches Buch für Katholiken, die zwischen zwei Welten stehen, trefflich geeignet, ihnen zur Klärung zu verhelfen.

Hermas.

Novellen.

Ernst Zahn, Der sinkende Tag. Sechs Erzählungen, Stuttgart u. Berlin, Deutsche Verlagsanstalt 1920. 325 S. Geb. Mk. 16.—.

Theodor Heinrich Mayer, Sport. Novellen. Leipzig, Staackmann. 1920. 339 S.

Marie von Hutten, Die große Harmonie. Erzählungen. Freiburg, Herder (1919). VIII, 215 S. Geb. Mk. 7.— u. Zuschl.

Emil Ertl, Liebesmärchen. 3. Aufl. Leipzig, Staackmann 1920. 335 S.

Fritz Briesen, Das verrückte Buch. 26 phantastische Humoresken. Ebenda. 242.

Margarete Müller, Von grünen Wiesen. Erzählungen. („Taschenbücherei".) Heilbronn, Salzer 1920. 96 S., geb. 2.85 M.
Maja Matthey, Im Atem der Sonne. Tessiner Novellen. Ebenda 1919. 96 S. Geb. Mk. 2.85.
Ludwig Finckh, Sonne, Mond und Sterne. Ebda. 1920. 104 S. Geb. Mk. 2.85.
Alfred Huggenberger, Die heimliche Macht. Geschichten auf der Heubühne. Leipzig, Staackmann. 1919. 242 S. Mk. 6.—, geb. Mk. 8.50 und Mk. 10.—.

Ernst Zahns Gebiet ist der Roman. Daß er aber auch die — vielleicht schwierigere — Form der Novelle beherrscht, hat er schon mehrfach bewiesen. Auch sein neuester Band bringt uns davon Proben. Es sind kleine, abgerundete sorgfältig durchbehandelte Kunstwerkchen, etwas schwermütig, auf das Thema vom verlorenen Glück gestimmt. Eine Gabe, die auch unter einer Hochflut neuer Erscheinungen immer nach an hervorragender Stelle steht.

Die Sportnovellen Mayers — der Verfasser könnte ein Neuling sein — sind ziemlich ungleich an Wert; z. B. die Erzählung „Schnelligkeit" hat weder äußerliche noch innerliche Glaubwürdigkeit. Aber das Thema vom Sport, der seine Jünger ganz gefangen nimmt und befriedigt, indem er sie ewig unbefriedigt läßt und zu neuen Leistungen peitscht, ist doch bisweilen glänzend durchgeführt, namentlich in der Erzählung „Die Berge", die uns der Glanzpunkt der Sammlung scheint.

Auch Fritz von Briesen ist nicht ganz auf der Höhe früherer Werke; einiges in seinem neuen Buche grenzt an studentischen Bierschwefel. Anderes ist nett, aber harmlos, nur ab und zu blitzen Funken auf, die uns zeigen, daß der Verfasser auch mehr kann.

Marie von Hutten schreibt aus katholischer Weltauffassung heraus. Sie mag in ihrer Kirche denselben Leserkreis gewinnen und fesseln, der auf evangelischem Boden für Anna Schieber Liebe und Verständnis hat. Wir wollen mit dieser Zusammenstellung für beide ein ehrendes Zeugnis ausstellen. Auch Margarette Müller möchten wir in diese Nähe bringen. Ihre kleinen Skizzen reihen wir gerne unter unsere Bücher zum Vorlesen ein.

Die „Liebesmärchen" von Emil Ertl sind ein Erstlingswerk, das hier eine neue Auferstehung feiert. Klänge aus ganz vergessenen goldenen Tagen, als noch keine schweren Nöte uns drückten — sollten sie nicht auch ihr Recht und ihre Aufgabe haben?

Die Tessiner Novellen von Maja Matthey führen uns in eine fremde Welt, die mit viel Liebe gezeichnet ist und für die die Verfasserin beim Leser sofort das Interesse zu wecken vermag.

Und zu guter letzt Ludwig Finckh, Arzt, Dichter, Philosoph und Menschenfreund vom Bodensee, dem wir schon manche schöne Gabe verdanken. Auch das hier angekündigte Büchlein ist sein Geld wert. Es sind kleine Zeitpredigten dabei, die man am liebsten einmal jedem Deutschen vorlesen möchte. Und da der Verfasser „lachend die Wahrheit zu sagen" versteht, so würden sie am Ende sogar im Unterschiede von vielen andern Predigten wirken. Versuchs! Und lerne sie zunächst selbst einmal kennen!

Ganz eigenartig und anziehend sind die durch einen Rahmen verbundenen Geschichten von Alfred Huggenberger; Dorfgeschichten von einem geradlinigen und kräftigen Realismus, mit dem der Verfasser seinem großen Landsmann, Jeremias Gotthelf alle Ehre macht. Nichts Süßliches und nichts Schlüpfriges, alles körnig und echt und wahr. Auch für Volksbüchereien geeignet! Hr.

Briefkasten.

Mehrere unserer werten Mitarbeiter sind der leider durchaus irrigen Anschauung, daß Manuskripte als Drucksache versandt werden dürfen. Das ist nicht der Fall, sie können höchstens als „Geschäftspapiere" gehen, was nur bei umfangreicheren Manuskripten eine Verbilligung bedeutet. Da die Post derzeit — sehr darauf auszugehen scheint, ihre Einnahmen zu erhöhen, und die Drucksachen offenbar fleißig nachgeprüft werden, muß ich ungenügend freigemachte Sendungen künftighin zurückgehen lassen. Hochstetter.

Folge 43/44 wird zum 29. Oktober ausgegeben.

Inhalt: Altes und Neues (Goethe). — Das zerstörte Anhalt (Ahlemann). — Böhmen (Hr). — Jeremias Gotthelf. Schluß (Mir). — Vom Vater der Heimatlosen. — Aus Welt und Zeit. — Wochenschau. — Bücherschau.

Kirchenheizung durch **Musgrave's Original Luftheizung**
neuester Konstruktion.
Geringe Anschaffungskosten. — Geringster Brennstoffverbrauch. — Stärkste Bauart und unbegrenzte Haltbarkeit. — Einfachste und leichteste Bedienung. — Seit über 50 Jahren vorzüglich bewährt.
Esch & Co., Mannheim D.
Zweiggeschäfte: **Frankfurt a. M., Zeil 23** ✱ **Hamburg, Lilienstraße 7.**
Katalog, Voranschläge und Auskünfte kostenfrei. Viele Zeugnisse und Referenzen

Deutsch-evangelischer Bund für die Ostmark
Einladung
zu der Montag, d. 15. November nachmittag 3 Uhr in Wien VII Kenyongasse 15 stattfindende
16. ordentl. Hauptversammlung.
Wien, Oktober 1920.
Die Bundesleitung.

Zuckerkranke! wie sie ihren Zucker los und wieder arbeitsfähig werden, teile ich aus Dankbarkeit unentgeldlich jedem Zuckerkranken mit.
Fr. Hessel, Rheinboellen A. 23.

Zur Veranstaltung eindrucksvoller
Reformationsfeiern
verlange man unverbindlich Auswahlsendung vom Verlag
Arwed Strauch in **Leipzig**, Hospitalstraße 25.

Prachtvolle, farbige
Ansichtskarten
von der **Wartburg** und aus **Luthers Leben** — kleine Kunstwerke von bleibendem Werte — Stück 30 Pfg., zum Wiederverkaufe billiger, empfiehlt
Verlag
Arwed Strauch Leipzig.

Welche Gemeinde stellt unsrer armen Diasporapfarrei, der die Altardecke gestohlen wurde,
eine gebrauchte Altardecke
dunkler Farbe gegen Gotteslohn oder geringe Vergütung zur Verfügung? Größe d. Altars: hoch 1 m, lang 1,15 m, breit 0,70 m. Ev. Pfarramt **Bieber** b. Offenbach a. M. **Weiß**, Pfarrer.

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter, Berlin-Nordend (Post Niederschönhausen). Für die Anzeigen verantwortlich Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25. Verlag von Arwed Strauch in Leipzig. — Druck von W. Hoppe, Borsdorf-Leipzig.